

Erhöht täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 — „
Drittjährig . . . 2 — „
Monatlich . . . — 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 — „
Einzelne Nummern 5 fr.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Substrate werden in der Administration dieses Blattes (Binttergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler, in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Carondekseite kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., incl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Billig-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arad bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 171.

Hermannstadt, Freitag den 27. Juli 1894.

110. Jahrgang.

Das Schwurgericht über Caserio.

Der Proceß gegen den Mörder des Präsidenten Carnot ist auf heute, einen Freitag, angelegt. Im Hinblick auf den großen Andrang, welchen dieser sensationelle Proceß verursachen wird, ist der Schwurgerichtssaal einer gründlichen Reinigung unterzogen worden, da es in der kurzen Zeit bis zum anberaumten Verhandlungstag nicht möglich war, die durch den argen Zustand, in welchem der Saal sich befindet, notwendigen Reparaturen vorzunehmen.

Der Mörder Carnot's wird nach seinem Eintreffen im Justizpalast nicht, wie die übrigen Angeklagten, in einer der unterirdischen Zellen bis zu dem Tage seines Proceßes verweilen, sondern nach dem kleinen Zimmer gebracht werden, in welchem die Angeklagten sonst das Verdict der Geschworenen abwarten. Der für die Presse reservirte Raum ist natürlich für den Proceß Caserio unzureichend und deshalb wird den Berichterstattern auch noch der große Tisch, auf dem die „corpora delicti“ gewöhnlich liegen, zur Verfügung gestellt werden.

Dieser gehörte ehemals einem Banquier, Namens Grand, der ihn vor vier Jahren dem Wagenbauer Coisneux für 1200 Francs verkaufte. Entgegen der Meldung lyoner Blätter war der Wagen nicht für den Empfang der Kaiserin Eugenie in Lyon bestellt, sondern von seinem Eigentümer Herrn Grand für seinen persönlichen Gebrauch angekauft und dann von dem Wagenbauer Coisneux für die Beispannung à la Daumont hergerichtet worden.

Die gerichtliche Untersuchung hat festgestellt, daß die Wunde, welche Caserio dem Präsidenten Carnot beigebracht hatte, von dem Erdboden genau 126 Centimeter entfernt war; Caserio konnte sich aus dem einfachen Grunde nicht auf das Trittbrett schwingen, um den tödtlichen Stoß zu führen, weil der niedrige Wagen kein festes Trittbrett besaß.

Die Zahl der vorgelegten Zeugen ist ziemlich groß; außer den Personen, welche Caserio auf dem Wege von Cette nach Lyon antraf, sind noch der Bäcker jener Stadt, bei dem Caserio bis zum 23. Juni arbeitete, und ein Tischhändler von Lyon, bei dem er vom 21. Juli bis 10. September 1893 in Diensten stand, sowie die unmittelbaren Zeugen der Missethat: General Borius, der Präfect Rivaud, der Maire Guilleton und die zwei Diener, die rückwärts am Wagen saßen, vorgelesen. Kein Mitglied der Familie Carnot, der man übrigens auch alle Kleidungsstücke des Ermordeten übergab, wird in dem Proceß figuriren.

Der Waffenhändler in Cette hatte alle Hände voll zu thun, um die Bestellungen von Dolchen zu besorgen, die zu Tausenden bei ihm einliefen. Alle verlangten genau denselben Dolch, mit dem Caserio den Präsidenten Carnot ermordet hat. Wie bereits gemeldet, hat Herr Guillaume-

Artigaud behauptet, Caserio hätte den Dolch am Vormittag des 23. Juni bei ihm gekauft, also bevor der Bäckermeister dem Mörder den rückständigen Lohn ausgezahlt hatte.

Nach dem „XIX. Siècle“ sind die Zeugen, mit denen Caserio in Lyon in Verbindung kam, nicht aufzufinden, weder die, durch welche er sich hindurchdrängte, um zu dem Wagen des Präsidenten zu gelangen, noch der Polizist, mit dem Caserio in Streit gerieth, weil er einen Jungen, der auf einen Gascanbelaber geklettert war, abschaffte. Der Untersuchungsrichter glaubt, die Zeugen fürchteten die Repressalien der Anarchisten und wollten sich deshalb nicht nennen.

Caserio wird in seiner Zelle im Gefängnisse Saint-Paul unaußgesetzt von zwei Wärtern überwacht. Diese sind mit vier anderen Kameraden, denen die Aufsicht übertragen wurde, aus den Gefängnissen von Paris und Montbrison nach Lyon geschickt worden, weil sie vor zwei Jahren schon mit Ravachol zu thun gehabt und sich dabei so geschickt benommen hatten, daß der grimmige Anarchist sich durch sie besänftigen und zu manchen interessanten Geständnissen bewegen ließ. Caserio trägt Sträflingskleider und Lederhosen, welche wohl den Gebrauch der Hände gestatten, aber jede größere Bewegung unmöglich machen. Der Mörder Carnot's ist düster, stets in sich gekehrt und glaubt es seiner Rolle als thätkräftiger Anarchist, als Vollstrecker eines anarchischen Todesurtheils schuldig zu sein, stets ernst zu bleiben und sich auf keine Späße, ja keine Zerstreung einzulassen.

Er fürchtet, daß er die mühsige Haltung, die er jetzt zur Schau trägt, auf die Dauer nicht wird bewahren können, und wünscht deshalb die öffentliche Verhandlung herbei, in der er neuen Mut zu schöpfen hofft. Er denkt nicht daran, ein Glaubensbekenntnis aufzugeben, wie Ravachol, Bailant und Henry dies thaten, da er des Französischen nicht mächtig genug ist, um eine zusammenhängende Arbeit fertig zu bringen.

Er versteht das Französische in seinen großen Zügen ganz gut, vermag aber die Nuancen nicht zu fassen. Dem Untersuchungsrichter Venoit, der ihn in seiner Zelle verhört, antwortet er auf alle Fragen, unterzeichnet alle Protocolle mit einem langen Namenszuge und gehorcht ohne Murren. Er hat es gern, mit recht viel Leuten konfrontirt zu werden, da dies nach seiner Behauptung noch eine Zerstreung vor seiner Hinrichtung. Er genießt die Strafbauhaft ohne Zulage, da er im Augenblick seiner Verhaftung nur 80 Centimes besaß und seither von einem Unbekannten ganze anderthalb Franken erhalten hat. Die Anarchisten, die Ravachol und Bailant so viel Geld schickten, scheinen jetzt sehr vorsichtig geworden oder aber in Haft zu sein.

Caserio bedauert jetzt, nach der verübten Mordthat durch die Flucht die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt zu haben; er meint, wenn er ganz ruhig wieder in die Menge zurückgekehrt wäre, so hätte er im Gedränge entweichen und bei einem lyoner Genossen ein sicheres Versteck finden können. Man schandete selbstverständlich auf den so benannten Kameraden, der denn auch ausfindig gemacht und verhaftet werden konnte.

Das Caserio seit dem März 1893, da er aus Mailand floh, um einer über ihn verhängten Gefängnisstrafe zu entgehen, bis zu seiner Mordthat getrieben hat, ist zur Stunde vollständig festgestellt. Er ging nach dem Tessinerlande, verweilte dort bis zum 24. Juni, ging dann zu Fuß bis nach Lausanne, wo er bis zum 16. Juli blieb, und hierauf am 21. Juli nach Lyon. Diese Stadt verließ er am 10. September, an welchem Tage er nach Bienne reiste, wo er bis zum 8. October wohnte und von wo aus er nach Cette ging. Hier traf er am 15. October nach einem kurzen Aufenthalt in Avignon ein.

Die Gerichtsverhandlung, bei der man wahrscheinlich keinen Dolmetsch nötig haben wird, soll sehr rasch durchgeführt und noch im Laufe des Nachmittags beendet werden. Der Staatsanwalt will sich so kurz als möglich fassen, weil die Anklage nicht erst begründet zu werden braucht.

Die lyoner Bevölkerung trauert noch immer um den Präsidenten Carnot und in keiner Stadt des Landes werden so viele Photographien und gewebte Seidenporträts des verstorbenen Präsidenten gekauft, als in Lyon.

Alle Gegenstände, deren sich Herr Carnot und die ihn behandelnden Ärzte bedienten, sind sorgfältig verwahrt worden; leider ist das Champagnerglas, das Herr Carnot wenige Minuten vor dem Attentat auf das Wohl der Stadt Lyon leerte, von einem Unbekannten mit Beschlag belegt worden.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. Juli.

Die „Tribuna“ veröffentlicht das Gespräch, welches — wie wir seinerzeit berichteten — ihr Redacteur Ruffu mit dem Minister Hieronymi auf der Reise von Kolozs nach Dees gehabt hat.

Wie in dieser Mittheilung gesagt ist, habe Minister Hieronymi erklärt, er denke, seitdem er Mitglied der Regierung sei, unaußgesetzt daran, wie man die Gemüther versöhnen könnte. Die Rumänen hielten sich jedoch ihm gegenüber ganz verschlossen, verhielten seine Ideen nicht und glaubten nicht an seine Aufrichtigkeit. Ruffu sprach dann von unbarmerziger Verfolgung der Rumänen, worauf der Minister erklärte: „Die Rumänen kämpfen nicht für Ideale, sondern für Utopien. Das Programm der Tribunisten ist eine Negation des ungarischen Staates und seiner gesammten Institutionen. Das betrübt uns nicht sehr, aber es kann einen schädlichen Einfluß üben. Sie werden keinen Ungar finden, der sich zur Durchführung dieses Programmes hergeben würde.“ Auf die Bemerkung, daß die Rumänen von diesem Programm in der Hoffnung des Erfolges nicht lassen werden, antwortete der Minister: „Und dennoch ist es mein fester Entschluß, die Versöhnung zustande zu bringen. Es wird wohl eine schwere Sache und hiezu die Mitwirkung beider Theile notwendig sein, aber auf Grund des vorliegenden rumänischen Programms ist eine Vereinbarung ausgeschlossen.“

Die „Tribuna“ constatirt dann das vollständige Fiasco der Reise des Ministers. Die ungarischen Staatsmänner, sagt das Blatt, haben bei den Rumänen den Credit verloren. Wir wollen ihnen nicht einmal Rede stehen, wir wollen erst Thaten sehen, dann werden wir entscheiden, was wir zu thun haben.

Die in Blasendorf erscheinende rumänische Kirchenzeitung „Unirea“ behauptet, die Regierung sei stets bemüht, sich der rumänischen Bischöfe zu bedienen, um die Bestrebungen des rumänischen Volkes niederzuhalten. So habe die Regierung auch in den verflochtenen Wochen die nitrinen und nicht-nitrinen Bischöfe nach Budapest entboten, um sie in dieser Richtung zu bearbeiten. Die „Unirea“ sagt ferner, sie wisse nicht, was die Regierung erreichte, die Bischöfe sollten aber in die Fußstapfen des verewigten Metropolitens Sterea-Siulutiu treten, welcher im Jahre 1861 dem damaligen siebenbürgischen Hofkanzler schrieb:

„Die Nachrichten über die Bewegung unter den Rumänen sind übertrieben. Viele Ungarn verdächtigen die Rumänen und beschuldigen sie des Dacoromanismus, während sie doch ein friedliches Volk sind, welches bloß die Gleichberechtigung verlangt. Die Rumänen wollen in Siebenbürgen eine politische Nation, in jeder Beziehung den Ungarn gleich gestellt sein. Da mir als Staatsbürger der Friede, die Wohlfahrt und Entwicklung des Staates am Herzen liegt, kann ich meinen Einfluß als kirchliches Oberhaupt nicht dazu hergeben, daß die göttlichen und weltlichen Rechte und die Aspirationen der Rumänen unterdrückt werden, während doch die Gesetze von 1848 die Rechtsgleichheit und Brüderlichkeit als oberstes Princip proclamirt haben.“

Die Hühner unter den Caplänen und „M. Nam“ sind darüber ungehalten, daß der Episcopat noch keinen Schritt unternommen habe, um die Sanctionirung des Ehegesetzes zu verhindern. Nun wollen angeblich die Pfarrer und Capläne die Sache in die Hand nehmen. Wie nämlich dem „M. A.“ geschrieben wird, ist in Nordungarn eine lebhafte Agitation im Zuge, damit alle katholischen Geistlichen sich nach Wien begeben sollen, um den König zu bitten, daß er das erwähnte Gesetz nicht

Feuilleton.

An der Kirchhofsmauer.

Novelle von Gerhard Walter.

(7. Fortsetzung.)

Dort neben dem Kirchthurm liegt ja die Schule, an der Kirchhofsmauer. Er sieht die Kreuze, und die weißen Steine ragen da unten, und daneben wohnt sein jung' frisch' Leben; sein Herz schwillt ihm vor heißem Sehnen: er stößt den Kopf in die Wand, und seine Gedanken fliegen zu ihr hinab. Aber auf seiner Stirn liegt doch eine Falte. Unwillkürlich legt er die Hand auf's Herz, — nicht um sein Pochen zu fühlen: es schlägt gleichmäßig stark und ruhig wie je; er weiß, was er will; nein, — nur das Knistern des Papiers unter seiner Hand ist ihm unerfreulich. Da steht in der Brusttasche ein Schreiben seines Vaters, das ihm Sorge macht. Daran denkt er. Er hört nicht das Rauschen der Hofsbüsche hinter ihm, achtet nicht auf das Knacken des dünnen Zweiges dicht neben ihm: aber plötzlich liegt's vor ihm auf den Knien im Noos und breitet die Arme gegen ihn aus; ein lachender Mädchenmund, leuchtende Augen vor seinem Gesicht: „Kurt, da hab' ich Dich wieder!“ — Und unten geht die Welt ihren stillen Lauf, das Mühlrad dreht sich ohne Rast und Ruh', der Schmiebehämmer geht klirrend auf und ab, und der Abendsonnenschein liegt goldig über Feld und Wiesel. So sitzen sie, die Weiden, da oben glanzumflößen und achten nur auf das Licht, das aus dem Auge des Andern bricht. Er hält ihr Gesicht mit beiden Händen von sich ab: „Endlich wieder mein!“ Und wie in sieghaftem Stolz, daß er sie so lieb hat, und daß seine Wangen so glänzen ob ihrer Schönheit, lächelt sie zu ihm: „Und nun komm!“ unten Worten tiefer auf Dich!“ Sie bleibt stehen und faßt seine Hand: „Es wird Vieles mit so sein, wie Du's denkst und magst; sei mir d'rum mit böß!“ Da faßt er sie um den Leib

und zieht sie an sich: „Du süßes Geschöpf!“ Und wieder hört er das Papier des Briefes knistern unter dem Druck ihrer wogenden Brust.

Das Schulhaus lag am Kirchhof; die Schulfenster schauten auf die Kasse; die Fenster der Wohnung des Lehrers blickten auf die Steine und Kreuze, auf die versunkenen und grünen Gräber, auf die leuchtenden Blumen und auf die wellen Kränze, auf die Trauerweiden und abgeblühten Rosenstöcke und auf das schlichte Kirchlein inmitten des Friedhofs, durch dessen Gitter sie jetzt traten, zwischen dessen Hügeln sie lebensfroh hingingen.

An den Fenstern hatten sich Nasen genug platt gedrückt, als sie durch's Dorf mit einander gegangen, und Cordula hatte stolz die Augen rundum gehen lassen, und neidisch war's hier und da hinter ihnen hergeraunt: „Der dumme Fraß, die Korbel, — schau wie's um sich schaut; aber gib Acht, — er mach't's halt zur Witfrau, eh's mit einander verheirat' und g'traut sind; und nacha lachen wir und winden ihr a Stroßfranzel!“

Nun that die Hinterthür des Schulhauses sich auf, und heraus trat, ihnen entgegen, ein kleines, dürrer, etwas gebeugtes Männchen mit salzigem freundslichem Gesicht und fast schon weißem Haar.

„Mein Vater, Kurt!“ sagte Cordula mit heller Stimme, ließ den Arm des fremden Mannes los, der sie aus dem Elternhause in ein anderes Land verpflanzen wollte als seine liebe Blume, und ließ auf den kleinen Herrn zu und lehnte ihren Kopf an ihn: „Schau' Vater, da ist er!“ flüsterte sie, glühend und glücklich.

Kurt stand ernst und gehalten da, den Hut in der Hand. „So seien S' und denn gottwillkommen unter unserm Dach!“ sprach der Schulmeister einfach und streckte ihm beide Hände hin.

Bewegt griff Kurt nach ihnen und drückte sie kräftig. „Dank für den Gruß! Wir werden schon mit einander Frieden haben, denn wir wollen Beide dasselbe: Ihr lieb's Töchterlein glücklich machen!“

Der Alte sah ihr in's Gesicht. „Gelt, Korbel, — Du hast ihn halt so gar gern, den fremden Herrn?“

Sie nickte eifrig an seiner Schulter.

„Nun denn, in unser's Herrgotts Namen!“ sagte er leise.

„Mutterle, komm!“ rief er mit etwas unsicherer Stimme in's Haus hinein.

In die Thür trat eine saubere Frau, viel jünger an Jahren, als der Vater. Ihr Gesicht hatte wohl einst dieselben feinen, weichen Züge wie Cordula's gezeigt; aber die Jahre in Arbeit und Sorge hatten diese Züge tiefer gegraben, die vollen Lippen schmal gemacht und das frische Roth der blühenden Jugend in matte, gelbliche Blässe gewandelt.

Kurt ging ihr entgegen. „Weßten Tochter Korbel ist, das sehe ich,“ sagte er mit Wärme. Sie reichte ihm eine Hand und sah ihm, ohne etwas zu sagen, forschend in die Augen. Er hielt den Blick aus und der Ernst in ihrem Gesicht milderte sich.

„Ich hätt' halt nimmer gedacht, daß ein Stadtherr und gar einer von den Norddeutschen um mein Mädle freien würd,“ sagte sie ruhig. „Aber die Korbel ist ja immer ein brav's Kind gewesen, da muß sie wohl ihren Willen haben!“ Und ein Lächeln flog um ihren Mund. „Kommen S' eini, Herr, Sie finden ein arm's und klein's Schulumisterhaus, mit mehr!“

„Ist auch genug, wenn die Herzen nur in Ordnung sind!“ gab er freundlich zurück. Sie sah ihn wieder an und öffnete schweigend die Thür zum Staatszimmer. Er schaute mit schnellem Blick um sich. Zwei Oelbilder, zwei Porzellanfiguren, ein großes blaues Trinkglas mit drei Pfauenfedern drin, und auf allen Stühlen und auf dem steilgehenden Sopha und auf der Commode und auf dem Tisch kleine runde, gefälschte Deckchen und über dem Sopha noch in ovalem Papprahmen eine etwas abgebläute Photographie des Schulmeisters und seiner Frau als Brautleute.

Wenige beugte sich über das Bild und sah lange auf das Gesicht der Braut, — ja, das war dasselbe Gesicht und doch wieder nicht. Cordula's Augen leuchteten doch anders, als die starren Augen hier auf dem Papier, und anders lächelte ihr frischer Mund, — und er wußte es, wie sein Blick schnell und prüfend von der Tochter zur Mutter ging: Cordula würde an der's ausseh'n nach achtzehn Jahren, als die Frau, die dort neben ihr stand!

functionire, denn — so drohen die Capläne dem Souverän gegenüber — wer dieses Geleß activ oder passiv unterstützt, ist eo ipso excommunicirt und hat die Folgen zu ertragen.

Aus Wien ist dem „Nemzet“ in Betreff der Lage in Bulgarien das nachstehende, offenbar aus officiöser Quelle entsprungene Telegramm zugegangen:

Gegenüber den abweichenden Urtheilen der ausländischen und namentlich russischen Presse über die jetzigen bulgarischen Verhältnisse und über die Politik der jetzigen bulgarischen Regierung wird es nicht ohne Interesse sein, die Meinung der hiesigen maßgebenden politischen Kreise kennen zu lernen. Ich bin in der Lage, auf Grund aus kompetenter Quelle geschöpfter Informationen diese Ansichten im Folgenden zusammenzufassen: Der Sturz Stambulow's ist vom Standpunkte der auswärtigen Politik zu bedauern. Von ihm konnte man stets wissen, wie man mit ihm daran sei, denn seine Politik war einheitlich und stets auf ein bestimmtes Ziel gerichtet.

Der Papst beabsichtigt, wie der „Univers“ berichtet, eine neue Congregation ad fovendam unionem zu errichten. Diese Irtatische des kirchlichen Lebens ist geeignet, auch die volle Aufmerksamkeit der politischen Welt zu erregen. Die Institutionen einer der slavischen Unionsbestrebungen fördernden Congregation ist nicht der erste Liebesbeweis, den Leo XIII. den Slaven gibt, er wird nicht der letzte bleiben.

In der Freitagssitzung des englischen Unterhauses erklärte der Parlamentsuntersecretär des Auswärtigen, Grey, in Erwiderung auf eine Anfrage, die Handelsverträge mit dem Deutschen Reich und Belgien können mittels diplomatischer Kündigung aufgehoben werden.

Ueber das Treiben italienischer Anarchisten in Indien bringt die „Köln. Volksztg.“ folgende Mittheilung aus Jhansi in Indien vom vorigen Monat: Vor einiger Zeit kam ein Italiener, mit Namen Dominici, hier an und mietete ein kleines Haus etwas außerhalb der Stadt gelegen. Bald wohnte er nicht mehr allein: zwei andere Italiener waren nämlich nachgekommen, des Namens Salguani und Paravicini.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. Juli

(Zum Aufenthalt Sr. Excellenz des Ministers Karl Hieronymi in Karlsburg) wollen wir folgendes nachtragen: Beim Festdiner erob der Bürgermeister Franz Novak das erste Glas auf das Wohl des Herrn Ministers. Minister Hieronymi dankte freundlichst für die liebenswürdige Aufnahme in Karlsburg, dann sprach der Minister einen Toast auf den Festungscommandanten Generalmajor Kirchhammer, der ebenfalls höflich dankte und die Versicherung gab, daß das Militär stets seiner Pflicht nachkommen wird.

Das Mädchen trat zu ihm und lehnte sich an ihn, die Hände auf seiner Schulter gefaltet, und sah ihm jetzt, wie er sich aufrichtete, von unten in die Augen:

„Nun komm, daß ich Dir Dein Kämmerlein zeig,“ bat sie mit liebem Ton.

„Geh' voran, Korbdel!“ Ein leuchtender, sehnsüchtiger Blick war ihre Antwort. Kaum war die Thür hinter ihnen in's Schloß gefallen, da warf er die Arme um das willige reizende Mädchen; sie sah auf seinem Knie, ihre Hand umschlang seinen Nacken: so neigte sie sich mit berückendem Lächeln weit zurück und sprach leise mit heissem, verschleiertem Blick: „Küß' mich! Küß' mich!“

„Was meinst' halt von ihm?“ fragte der Schulmeister leise. „Von ihm mein' i' nig, oder 'was Gut's. Aber i' bin angst, unser Maide werd' nimmer glücklich mit dem vornehmen fremden Mann. I kann's nicht glauben. Er ist halt so ganz anders als unferneis, selbst wenn er reden thut, muß i' scharf aufhorchen, das i' allens versteh', — oder weißt, Alter, wenn's glücklich werden thut, na ist sie immer unser Kind! Aber schau die Augen an von ihr; die stricht, wenn's ihn lassen muß!“

Er nickte traurig zu ihrer Rede, und sie ging langsam in die Küche, um zu schmornen und zu braten, was ihre Armuth an so großem Tage vermachte.

„Meinst', Ufel, i' red' amal mit ihr?“ fragte zögernd der Schulmeister nach einer Weile, neben sie an den Herd tretend.

„Mein, noch nit!“ gab sie bestimmt zur Antwort aus einer feuchten, weißen, warmen und sich wirbelnden Dampfwolke heraus. „I kenn' mein Kind, die wenn in Feuer ist, da hilft kein Lächeln von uns!“

Aber es gibt sehr kalte und sehr wirksame Wasserstrahlen! Und sie kommen oft daher, woher man am wenigsten denkt. (Fortsetzung folgt.)

und auf die Aussage des Reichstagsabgeordneten Dr. Josef Todor, daß noch im Laufe dieses Jahres eine Action wegen Restaurierung der Kirche in's Leben treten werde, versprach der Minister dieser Action seine volle Unterstützung widmen zu wollen. Es ist somit in Aussicht gestellt, daß dieser monumentale Kirchbau renovirt werden wird. Um 1/3 Uhr fuhr Sr. Excellenz der Minister mit Separatzug nach Déva.

Aus Déva wird vom 24. d. geschrieben: Auf der hiesigen Station wurde der Minister von einem besonders zahlreichen, aus Ungarn und Rumänien gemischten Publicum erwartet und beim Anlangen mit den Klängen des durch eine Zigeunerbande executirten Rakoci-Marsches, unter brausenben Gesang und Setreacarusen empfangen. Im Namen der Stadt begrüßte Bürgermeister Anton Jssékay den Minister, als den ersten Minister des Innern, der seit der Herstellung der Verfassung das Gebiet der Stadt betreten. Der Minister dankte für den warmen Empfang und fuhr sodann in die Wohnung des Obergespan's, wo er Abtheilungsquartier genomem.

Hier haben bei dem Minister Deputationen der reformirten Kirche, der israelitischen Gemeinde, der Honvéd und des Gendarmcorps, der Staatsbeamten, des Gerichtshofes, des Bezirksgerichtes, der Städte Déva und Hunyad u. v. A. ihre Aufwartung gemacht. Die rumänischen Geistlichen haben sich auch hier ferngehalten. Abends 8 1/2 Uhr fand beim Obergespan ein Souper statt.

Die Ministerreise, deren erste Etappe in der vorigen Woche das bescheidene Koloszer Gemeindehaus gewesen, hat heute in dem prächtigen Renaissancepalast des Hunyader Comitats mit einem glänzenden Empfang und mit begeisterten Tishreden ihren Abschluß gefunden. Auf ein Haar wäre am vorletzten Tage in Karlsburg ein Tactfehler geschehen, welcher nebst der katholischen Kirche auch ein höheres patriotisches Interesse arg compromittirt hätte. Es war nämlich die Aufwartung des katholischen Clerus fraglich geworden, nachdem der älteste Domherr, den der tobtirante Bischof Vönhart mit der Führung des Capitels betraut hatte, mit Berufung auf die kircheneindliche Haltung der Regierung diese Mission ablehnte. Da raffte der Bischof in der letzten Minute alle Kraft zusammen und führte selbst das Capitel zum Minister, auf dessen patriotisches Bestreben er Gottes Segen herabrief. Hätte er hiezu nicht die Kraft gehabt, dann wäre der katholische Clerus ebenso fern geblieben, wie der romanische beider Riten, was auf die katholischen Patrioten den peinlichsten Eindruck gemacht hätte.

(Reiseispensium für Textilindustrie.) Die Duda-pesker Handels- und Gewerbetammer bringt hiezu dem betheiligten Kreise zur Kenntniß, daß der Handelsminister auf das anlässlich ihres 50-jährigen Bestehens von der „Kaiser Ungarischen Commercialbank“ für junge Kaufleute, Gewerbetreibende und Landwirthe gestiftete und derzeit an einen jungen Industriellen zu verleiheude Stipendium in der Höhe von 900 Gulden den Concurs ausgeschrieben hat. Um Verleihung dieses Stipendiums dürfen sich solche Industrielle bewerben, welche eine heimische Gewerbeschule mit gutem Erfolge absolvirt haben. Die Gesuche sind, an den Handelsminister adressirt, im Wege jener Handels- und Gewerbetammer einzureichen, in deren Bezirk sich der ständige Wohnort des Bewerber's befindet.

(Zur besonderen Beachtung.) Aus Anlaß des neuerlichen Auftretens der Cholera in Rußland erläßt der hierortige Stadtmagistrat zur Verhütung der Einschleppung dieser Krankheit nach Ungarn eine Kundmachung im Inseratentheile des heutigen Blattes, deren genaue Durchsicht und Beachtung umso mehr zu empfehlen ist, als Uebertretungen der darin enthaltenen Anordnungen auf das strengste bestraft werden.

(Zum Curhaus auf der „Hohen Rinne“) verkehren jeden Dienstag und Freitag Probiantwagen, welche mit einem Hängefahrig versehen, auch für die Beförderung von 2—3 Passagieren eingerichtet sind. Die Abfahrt findet regelmäßig um 8 Uhr von der Restauration Duandt (Göböl) aus statt und beträgt der Fahrpreis von Hermannstadt zur „Hohen Rinne“ oder umgekehrt für eine Person 1 fl. 50 kr. — Fahrkarten sind in Hermannstadt bei Herrn Wilhelm Sigerus, großer Ring Nr. 19 (Riunionsa Adriatica) zu lösen.

(Verhaftungen und Strafantritt.) Unter dem 25. d. berichtet die hiesige „Tribuna“: Heute um 1 1/2 Uhr Nachmittags wurde dem Dr. Ratiu der Befehl der k. Anwaltschaft, sich zum Antritt seiner Gefängnißstrafe vorzustellen, eingehändigt. Unmittelbar hierauf wurde ihm mitgetheilt, daß er bis zu seiner Abreise mit dem um 4 1/2 Uhr abgehenden Zug verhaftet sei. Dr. Ratiu wurde bis zu seiner Abreise von zwei Gendarmen bewacht, die sich von der Thür des Hauses nicht wegrührten. Dr. Ratiu reist vorerst in's Gefängniß nach Klausenburg von wo er nach Szegedin überführt wird! — Demselben Blatte zufolge wurde in Klausenburg der Advocat Coroianu am 25. d. um 2 Uhr Morgens gewedt und durch Gendarmen verhaftet.

(Telegraphische Verwechslungen.) Das Teufelchen im Segerkasten wird bald durch seinen Kollegen im Telegraphen-Apparat verdrängt werden. So hieß es dieser Tage in einer Depesche des „Pester Lloyd“, daß bei dem Empfang des Ministers Hieronymi in Torda die gr. kath. Kirche in Lugos durch den Dekanten Jacob vertreten war, worunter richtiger zu verstehen ist, daß die gr. kath. Kirchengemeinde in Torda durch den dortigen Dekanten Jacob Lugoscon vertreten war. — Auch in einer aus gestern zugestellten Depesche aus Shanghai stand ausdrücklich, die rumänischen Truppen haben die japanische Garnison angegriffen. Wir verwandelten die rumänischen in chinesische Truppen.

(Garten-Concert.) Die Duda-pesker Singspiel-Gesellschaft A. K. Lipne wird Freitag den 27., Samstag den 28. d. und Sonntag den 29. d. im hierortigen Jolefsarten sich produciren, worüber das Nähere die Ankündigung an anderer Stelle des heutigen Blattes enthält.

(Auffällige Häßlichkeit.) Seit dem Eintritte der afrikanischen Hitze sieht man viele Herren, die sonst nicht sonderlich „grußbeifig“ zu sein pflegen, die Straßen mit dem Hut in der Hand durchwandeln.

(Damenkapelle Böschl.) Von heute an spielt täglich die Damenkapelle Böschl im „Hermannsgarten“. — Eintritt frei. Anfang 7 Uhr.

(Wohltätigkeit.) Aus Karlsburg, 25. d. wird uns geschrieben: Se. Excellenz der Bischof von Siebenbürgen Franz Vönhart, der unerlöschliche Vorn des Wohlthuns und des Gutes, hat abermals durch eine Reihe von Wohlthaten bewiesen, daß er nicht nur gerne gibt,

sondern auch zu geben versteht, b. h. immer dort und dann seine milde Hand öffnet, wo und wann es wirklich nötig ist. So widmete er aus seiner Privatcasselle zu Gunsten der Lehrerwohnung und der Mädchen-schule in Ranta 500 fl.; zur Ausbesserung der Mädchenschule in Székely 300 fl., zur Erweiterung der Schule in Sjöföfalva 259 fl. 83 kr., zu Gunsten der Abgebrannten in Ödvöte 250 fl., dem Siebenbürger röm.-kath. literarischen Verein 200 fl., dem Unterarbenjer Verein für Geschichte, Archäologie und Naturwissenschaften 100 fl., dem Karlsburger Verein der freiwilligen Feuerwehr 100 fl., zu Zwecken der katholischen Presse 100 fl., zu Commofationszwecken der Kirchengemeinde in Tele 89 fl., dem Duda-pesker National-Conservatorium 50 fl., dem Rezbivajarheljer Altarverein 50 fl., für den Bau des Töviser Altars 30 fl., für den Umguß der Turmglocke in Hjö 62 fl. 50 kr., zu Gunsten der Boicager Schule 150 fl., zu Gunsten der Hermannstädter Freirensanstalt 50 fl., für Noten dem Priesterseminare 45 fl. 36 kr., dem Breßburger Altarvereine 15 fl., der Duda-pesker Realschule 10 fl., der Schule in Tur 20 fl., dem Duda-pesker Priesterseminare 30 fl., für den Glodenguß in Lemhény 20 fl., für ein im Priester Friedhofe zu erhebendes Kreuz 25 fl., für den Wiener Jesuitenorden Altar 25 fl., für die Abgebrannten in Holzungen 15 fl., der Schule in Szarvaskend 15 fl., an Arme vertheilt 300 fl. Wir waren schon oft in der Lage, die Wohltätigkeit unseres greisen Oberbirten zu registriren, freilich entging uns so manche Wohlthat, die nirgends aufgeschrieben wird. Im Allgemeinen wollen wir nur so viel erwähnen, daß die registrierten Wohlthaten Sr. Excellenz des Bischofs Franz Vönhart im Laufe von 12 Jahren mehr als 200.000 fl. betragen.

(Landwirtschaftliche Lehranstalt in Mediasch.) Dem uns vorliegenden, von der Direction dieser Anstalt am Schluß des Schuljahres 1893/4 veröffentlichten Berichte entnehmen wir folgende Daten: Die Zahl der eingeschriebenen Schüler zu Beginn des Schuljahres betrug in allen drei Classen sammt einem Hospitanten 33; hievon ist im Laufe des Schuljahres ein Schüler ausgetreten; von den 32 Schülern waren: der Nationalität nach 30 Deutsche, 1 Ungar, 1 Rumäne; der Confession nach 29 evang. A. B., 1 röm.-kath., 1 gr.-ort., 1 mosaisch; im Gesammtsumme Stipendiums standen 25 Schüler; dem Bauernstande gehörten an 22 Schüler. Die Ertragsstabelle über die Viehhaltung weist aus: Einnahmen 1283 fl. 52 kr., Ausgaben 823 fl. 5 kr., demnach einen Gewinn von 460 fl. 47 kr.; die Ertragsstabelle über die Feldwirtschaft: Einnahmen 1217 fl. 50 kr., Ausgaben 858 fl. 43 kr., sonach Gewinn 359 fl. 7 kr. Die Jahresrechnung schließt mit einer Einnahmensumme von 6296 fl. 65 kr., aus welcher die Ausgaben in gleicher Höhe Dedung gefunden haben. — Das nächste Schuljahr beginnt am 1. September l. J.

(Die Einziehung von Staatsnoten.) Das Geleß, durch welches im Interesse der Valutaregelung Staatsnoten im Betrage von 200 Millionen Gulden aus dem Verkehr gezogen werden sollen, was mit einer Verminderung der schwebenden Staatschuld um 200 Millionen gleichbedeutend ist, erhielt die Sanction Sr. Majestät und wurde am 24. d. in Amtsblatte kundgemacht. In Folge dieses Geleßes werden 140 Millionen fünf- und fünfziggenoten, außerdem sämtliche Einsernoten, von denen sich blos ungefähr 60 Millionen im Umlaufe befinden, aus dem Verkehr verschwinden. In Betreff der Einziehung der letztgenannten Staatsnotenkategorie, nämlich der Einser, hat der Finanzminister die folgende Verordnung erlassen:

1. Die Ausgabe von Staatsnoten zu 1 fl. ö. W. ist mit dem heutigen Tage eingestellt.

Die ösn. ungarischen Staatscassen und Kempter, sowie die k. u. k. gemeinamen Caffen und Kempter dürfen vom heutigen Tage an die in ihrem Befähnen befindlichen oder an dieselben gelangenden Staatsnoten zu 1 fl. ö. W. nicht wieder verausgaben.

2. Die bestehende allgemeine Verpflichtung zur Annahme dieser Staatsnoten zu 1 fl. ö. W. an Zahlungstat erlischt am 31. December 1895. Diese Staatsnoten sind daher nur noch bis einschließlic 31. December 1895 im Privatverkehr zum Nennwerthe, beziehungsweise mit dem im §. 22 des G. A. XVII. 1892 bestimmten Zahlwerth in Zahlung zu nehmen.

3. Die ösn. ungarischen Staatscassen und Kempter, sowie die k. u. k. gemeinamen Caffen und Kempter sind dagegen verpflichtet, diese Staatsnoten zu 1 fl. ö. W. noch bis zum 30. Juni 1896 als Zahlung und bei den als Verwechslungscassen fungirenden Staatscassen, sowie bei der k. u. k. gemeinamen Centralcasse in Wien auch in Verwechslung gegen andere geeignete Zahlungsmittel, jedoch unter Ausschluß von Staatsnoten, anzunehmen.

4. Vom 1. Juli 1896 angefangen bis 31. December 1899 sind diese Staatsnoten zu 1 fl. ö. W. nur mehr als bei den Verwechslungscassen fungirenden Staatscassen, sowie bei der k. u. k. gemeinamen Centralcasse in Wien in Verwechslung, jedoch unter Ausschluß von Staatsnoten, anzunehmen.

5. Nach dem 31. December 1899 findet eine Einlösung dieser Staatsnoten zu 1 fl. ö. W. nicht mehr statt und ist mit dem Ablaufe dieses Tages jede Verpflichtung des Staates zur Einlösung dieser Staatsnoten erloschen.

(Wuthfranke Katzen.) Von dreißig Katzen des in Török Szajos lebenden weiblichen Sonderlings Marie Dancsu wurde eine wuthkrank und bis Nachts sieben andere Katzen, welche die Morgens eintretende Frau überfielen und dieselbe furchtbar zurietheten. Die Frau ringt mit dem Tode.

(Ein Gesuch mit einer lebendigen Beilage.) Man schreibt aus Arad: Der in einem benachbarten Orte wohnhafte Bauer Anton Csoti hatte sehr viel Kummer mit seinem Knaben. Der biedere Landmann wußte sich keinen Rath mehr, er setzte sich also hin und schrieb an den hiesigen Magistrat ein Gesuch, worin er unterthänigst bittet, „seinen sub. /- beiliegenden Sohn Michael Csoti in die Correctionsanstalt zu geben“. Der Knabe war in der That dem Gesuche „beigelegt“, da der Vater ihn selbst mit dem Schriftstücke zum Magistrat gefendet hatte. Dieser jedoch schickte die sonderbare Beilage vorläufig, bis zur Erledigung der Eingabe, wieder nach Hause.

(Urgeschichtsforschung in Bosnien.) Die bosnisch-serbische Landesregierung hat mehrere wissenschaftliche Autoritäten nach In- und Auslandes für die Zeit vom 15. bis 21. August l. J. nach Sarajevo eingeladen, um dort an einer Verammlung theilzunehmen, in welcher das bisher in der Erforschung der bosnischen Alterthümer Geleistete vorgeführt, der Stand einiger in Gang begriffener practischer Arbeiten an Ort und Stelle gezeigt und die Probleme der bosnischen Urgeschichtsforschung erörtert werden sollen. Solche Einladungen ergingen unter Anderem an die Universitätsprofessoren Otto Bernhoff, Eugen Hermann und Wilhelm Tomaszek, sowie an Josef Szombathy in Wien und Gustav Meyer in Graz. Außerdem sind unter Anderen Prinz Roland Bonaparte in Paris, Professor Montelius in Stockholm, Dr. Sephus Müller in Kopenhagen, Professor Pignolini in Rom, Professor Ranke in München, Geheimrath Wichow in Berlin eingeladen.

(Vom alten Hyrtl) berichtet einer seiner einstigen Schüler: „Es war in einem Colleg über Knochenlehre. Nachdem er, der bogen-auch körperlich große Gelehrte mit langem, bartlosem, faltenreichem Gesicht, hoher Stirn, geistreichen, munteren Augen in langsam bis an die Knöchel reichendem schwarzen Rock, der am Hals und an den Handgelenken fest gebunden war — die einzelnen Knochen des menschlichen Fußes erklärte hatte, jeden einzelnen mit geradezu künstlerischer Fertigkeit an die Tafel zeichnend und nachdem er sich über Verunstaltungen der Füße durch zu kleine Schuhe mit den ihm allein eigenen, auch in seinem herrlichen Lehrbuch oft angewendeten wüthigen Spott ausgelassen hatte, endete die Vorlesung mit den Worten: Also meine Herren: „Ein kleiner Fuß ist ein anatomisches Herrbild, ein großer Fuß ist eine anatomische Schönheit.“ Reicher Beifall

durc Hand...
Stunde der...
richtet wird...
2000 fl. d...
kanntlich d...
den Se. Ma...
die lebhaft...
natur entsp...
Vermögen...
ein dem G...
lange Kun...
„Marzig“...
in's Wort...
wurde es b...
Herr Davi...
Thäter des...
ein Arbeiter...
Närschauer...
dem Altente...
Anarchist, ...
wie der V...
sprenge, so...
Biegler's v...
Büchrisfen...
Dynamit ve...
5. April l...
Baut einer...
arbeiter Ge...
abgestraft...
Unterfuchun...
Vorabend d...
Wohnhaus...
Edelmann, ...
maßen: M...
ich werd J...
Karlsbad u...
Morgens im...
männ ich...
Hören Sie...
Was, sag...
machen Sie...
große Güter...
Doctor, dam...
sag ich, gar...
brauch ich...
Doctor, dam...
erzähl ihm...
trinke ich...
Potem, dam...
Jagd mit We...
über warme...
zwei und d...
Chaiselongue...
Zorunka, ab...
auf Hof...
Dann gebe...
dann zwei...
die Kaffee...
immer von g...
laß ich anp...
nur mit ihm...
Gläschen G...
Frische zu...
trunken, alle...
Küche, Major...
dazu trinten...
kurz vor St...
Flaschen von...
ein Weiden...
Doctor, so le...
immer übel...
den in jüng...
die künstliche...
Long Island...
im offenen M...
werden zu G...
Aufenthalt ge...
Gründer diese...
Mittheilungen...
Hotel und leg...
rothen Stern...
Meer eine Z...
auf jedig eile...
Durchmesser...
barkeit der...
Unternehmer...
anderen Geleß...
Bildung einer...
Werk und es...
Sinfisch große...
Aufgabe ist...
eine Million...
Jusel bald auf...
die Capitalien...
Namen Atla...
(E...
österreichische...
kam, strandete...
die größte Mü...
Louis remonq...
ist Alles wohl...
(F...
Am 23. d. Ab...
Hud“ im Oper...
auf der Hinter...
Feuerwehrlente...
herunter und...
beendigt werden...
(D...
merkwürdige...
Zagen kann...
eine Stordensa...
auch mit nur e

durch Handkätzchen, wie es damals in Wien Sitte war, lohnte nach jeder Stunde den großen Gelehrten.

(Billroth's Witwe.) Se. Majestät hat, wie aus Fisch berichtet wird, angeordnet, daß Billroth's Witwe eine jährliche Pension von 2000 fl. erhalte. Nach dem österreichischen Pensionennormale beträgt bekanntlich das höchste Wittwengehalt 600 fl. jährlich. Der Gnabenact, den Se. Majestät Billroth's Witwe gegenüber geübt, wird nicht verfehlen, die lebhafteste Befriedigung zu erwecken. Billroth, der seiner Künstler-Natur entsprechend stets ein Künstler gelebt, hat kein nennenswertes Vermögen hinterlassen. Die Pension, welche nun seine Witwe erhält, ist ein dem Genie des Verstorbenen gezollter Tribut der Dankbarkeit.

(Wogumil Dawison) der bekannte Schauspieler liebt es sehr, lange Kunstpausen zu machen. Als er am Theater an der Wien als „Narziss“ gastierte, fiel ihm nach seiner Meinung ein Mitglied zu früh in's Wort. „Längere Pause!“ heischte Dawison bei jeder Pause. Endlich wurde es dem Kunstjünger zu viel, und er erwiderte: „Entschuldigen Sie Herr Dawison, so lange geht mein Contract nicht!“

(Das Pilsener Dynamit-Attentat.) Als muthmaßlicher Thäter des Pilsener Dynamit-Attentats wurde laut der „Cesta Politika“ ein Arbeiter verhaftet, welcher in dem, einem Herrn Ziegler gehörigen Nürschauer Kohlenwerke bedienstet ist. Der Arbeiter hatte einige Tage nach dem Attentat in trunkenem Zustande behauptet, er sei ein gefährlicher Anarchist, vor welchem insbesondere sein Arbeitgeber zittern müsse. So wie der Versuch gemacht worden sei, Ziegler's Haus in die Luft zu sprengen, so werden er und seine Genossen auch das sonstige Eigenthum Ziegler's vernichten. Bei den Pilsener Verbrechen laufen täglich anonyme Zuschriften ein, in denen angezeigt wird, welche Gebäude baldigt durch Dynamit vernichtet werden sollen.

(Der Urheber des Bomben-Attentats,) welches am 5. April l. J. in Nachod verübt wurde, ist endlich ausgeforscht worden. Laut einer Meldung des „Prager Tagblatt“ wurde nämlich der Fabrikarbeiter Georg Wolf, der wegen socialistischer Umtriebe bereits einmal abgeurtheilt worden ist, jetzt neuerdings verhaftet. Derselbe gestand vor dem Untersuchungsrichter des königlicher Kreisgerichtes, die Bombe, welche am Vorabend des Geburtsfestes des Fabrikbesizers Jaak Rauthner vor dessen Wohnhaus explodirte, angefertigt und gelegt zu haben.

(Auch ein Karlsbader Curgast.) Ein alter polnischer Edelmann, leidenschaftlicher Jäger, kommt aus Karlsbad und erzählt folgendermaßen: Naturalnie, meine Herren, Karlsbad heißt auch nicht vor allem, ich werd Ihnen erzählen, wie mir gegangen. War ich angekommen in Karlsbad und laß mir Doctor holen. Doctor, sag ich zu ihm, mir ist Morgens immer übel, helfen Sie mir von das Zustand, das ist Jued, wenn ich hieher gekommen. Doctor führt er mir an Puls und jagt: Hören Sie mal, Herr v. Solomski, Sie trinken wohl ein bißchen viel? Was, sag ich, trinken? Gar nicht trink ich. So! jagte Doctor, dann machen Sie sich wohl wenig Bewegung? Sag ich, Doctor, habe ich doch große Güter und bin ich naturalnie ganzen Tag unterwegs. So! jagte Doctor, dann haben Sie wohl viel Aerger in der Wirtschaft? Aerger? sag ich, gar nicht Aerger hab ich, bin ich Gott sei Dank reicher Mann, brauch ich mich nicht zu ärgern wie deutsches Nachbar. — Na, jagt Doctor, dann erzählen Sie mal, wie leben Sie denn den Tag über? Ich erzähl ihm also: Sag ich, sehn Sie, Doctor um 9 Uhr steh ich auf, dann trinke ich Thee mit ein und zwei Cognac, aber von gutem alten Cognac. Potem, dann setze ich mir auf Pferd und reit ich in Wirtschaft oder auf Jagd mit Windbunden. Wenn ich komme zurück, dann nehme ich Frühstück, aber warmes. Zu Frühstück trinke Glasche Ungar; kommt Freund dann zwei und drei, wie so is. Nach Frühstück dann lege ich mich auf Chaiselongue und les ich Zeitung Dziennik poznański oder Gazetta Chorążka, aber nicht zu ärgern, bloß zu Zeitunglesen. Potem, dann geh' ich auf Hof und beseh ich mein Pferd, was ich hab Tag vorher gekauft. Dann gehe ich zu Diner und trink ich Glasche Bordeaux, kommt Freund, dann zwei, auch drei, auch vier, wie so is, aber Freund kommt immer. Bei Kaffee, naturalnie, Schnäpöchen, auch zwei auch drei, auch vier, aber immer von gutem alten. Wenn haben wir nach Diner geschlafen, dann laß ich anspannen und sehn wir auf Vorwerk und red ich mit Inspector aber ärger ich mich gar nicht mit ihm, wie deutsches Nachbar, red ich nur mit ihm und sahe ab. Wenn kommen wir nach Haus, dann trinten Gläschen Wrog, auch zwei, auch drei aber immer von gutem alten Rum Glasche zu 9 Mr. Potem, nachher wird Karten gespielt und Ungar ge-trunkten, also wir fahren auf Birch! Zu Abendrot ganz frugal, kalte Küche, Majonnaise mit Hummern, albo Kal, albo Lachs und kaltes Fleisch, dazu trinken wir echtes Kulmbacher, vor drei Mann immer Achtelchen. Kurz vor Schlafengehen geh ich noch in Keller und hab ich zum Zusippen Glaschen von dem ganz alten guten Ungar; manchmal bleiben wir noch ein Weilschen sitzen, wie so is, und schlafen dann sehr gut. Sehen Sie, Doctor, so leb ich tagüber; aber was soll ich Ihnen sagen: anderes Morgen immer übel.

(Ein Hotel inmitten des Atlantischen Oceans.) Zu den in jüngster Zeit projectirten großartigen Unternehmungen zählte auch die künstliche Bildung einer Insel, etwa zehn bis elf Meilen von der Küste Long Island's, der bekannten, Newyork gegenüber liegenden Insel entfernt, im offenen Meer. Auf dieser Insel soll ein Sommerhotel errichtet werden zu Gunsten derjenigen, die während der heißen Zeit einen kühlen Aufenthalt genießen und von der Mosquitoplage befreit sein wollen. Der Gründer dieses Unternehmens, Charles Coen, wie auch eine Anzahl von Mitbetheiligten wählten vor Kurzem den Platz für dieses schwimmende Hotel und legten daselbst eine Boje aus, die eine Flagge mit einem einzigen rothen Stern in weißem Felde trägt. An der gewählten Stelle hat das Meer eine Tiefe von ungefähr siebzig Fuß. Man beabsichtigt das Hotel auf sechzig eisernen, in das Meer gesenkten Caissons von je fünfzehn Fuß Durchmesser zu erbauen. Der gewählte Platz liegt außerhalb der Gerichtsbarkeit der vereinigten Staaten oder irgend eines anderen Staats; die Unternehmer werden daher keine Steuern zu bezahlen haben und keinem anderen Gesetze unterworfen sein, außer den eigenen Bestimmungen. Die Bildung einer Insel in der projectirten Weise ist durchaus kein unmögliches Werk und es sind, so meinen die Techniker, nicht einmal in technischer Hinsicht große Schwierigkeiten zu überwinden. Die Lösung der gestellten Aufgabe ist ausschließlich eine finanzielle Frage. Wenn die Kosten, die auf eine Million Dollars geschätzt sind, gedeckt werden können, so kann die Insel bald aufgeführt werden. Die Unternehmer behaupten übrigens, über die Capitalien bereits verfügen zu können. Das neue Territorium soll den Namen Atlantis erhalten.

(Schiffsunfall.) Aus Marseille wird berichtet: Das österreichische Segelschiff „Maria“, das mit einer Holzladung aus Fiume kam, strandete am 23. d. in der nächsten Nähe von Marseille. Es kostete die größte Mühe, das Schiff flott zu machen, das dann in den Hafen Saint-Louis remorquirt wurde. Der Seeschaden ist noch unbekannt; an Bord ist Alles wohl.

(Feuer im Theater.) Man meldet aus Frankfurt a. M.: Am 23. d. Abends während des Schlusssactes der Vorstellung „Hud und Hock“ im Opernhaus gerieth in Folge Abrennens von bengalischem Feuer auf der Hinterbühne ein Vorhang in Brand. Die beiden daselbst postirten Feuerwehrlente hatten sofort die Gefahr bemerkt, rissen den Vorhang herunter und löschten das Feuer. Die Aufführung konnte in aller Ruhe beendet werden.

(Der Storch mit dem Stelzfuß.) Das folgende etwas merkwürdige Geschichtchen wird aus dem Elsaß berichtet: Seit einigen Tagen kann man auf dem Schulhause zu Urmatt, auf dessen Schornstein eine Storchfamilie wohnt, einen Storch nicht auf einem Bein, sondern auch mit nur einem Beine stehen sehen. Der Storch hat sein Bein verloren.

Er war in eine Fischotterfalle gerathen, die ihm das Bein abgeschlagen hat. So fand ihn ein Beamter einer Fabrik. Als der Vogel frei gemacht worden war, konnte er sich aber mit dem einen Fuße nicht die nötige Kraft geben, um sich in die Lüfte zu schwingen. Da schnitt ihm der Beamte in der Länge des in der Falle gebliebenen Theiles einen Stelzfuß und befestigte ihn an dem Beinsummel. Jetzt konnte der Storch fortfliegen. Diese Verlängerung des franken Beines trug er mehrere Tage und flog damit jeden Tag auf die Wiesen. Dann blieb ihm der untere Theil locker gewordene Stelzfuß bei einem seiner Gänge im weichen Wiesenboden stecken und nachdem sich der Beinsummel ausgeheilt hat, kann er wieder ohne Stelzfuß durch die Wiesen hüpfen.

(Die Enthauptung Marino Faleri's.) Man schreibt der „Frankfurter Btg.“ aus Venedig unterm 8. Juli: Seit Wochenfrist wird hier das Auge an jeder Straßenecke durch einen aufdringlichen Anschlag geteilt, vor dem, wie leicht begreiflich, immer ein Knäuel Menschen steht und den lugubren Inhalt herunterbuchstabiren sucht. Denn die Kundmachung ist schwarz gerändert, mit einem großen Amtsfiegel versehen und überschrieben: „Sentenza di Morte“ (Todesurtheil). Ein Schauer überläuft ungeachtet die Tropenhitze, deren wir uns seit Beginn des Julmonats erfreuen, auch den Muthigsten. Sind die finsternen Zeiten des Mittelalters für die friedlichste Stadt der Halbinsel noch einmal angebrochen? fragen wir uns, sobald unser Auge unter „Sentenza di Morte“ das Wort „Decapitazione“ (Enthauptung) über die Köpfe der dichtgedrängten Schaar Davorstehender entziffert hat. Mit klopfendem Herzen suchen wir näher zu treten und lesen in allem Venezianisch, daß am 17. April 1855 die Hinrichtung des Dogen Marino Faleri auf der Stiege dei giganti im Dogenpalaste stattfindet und wir ersucht werden, diesem Acte, dem die berühmte Abnahme des Corno Ducale (der Dogenmütze) vorangeht, anzuwohnen. Darunter „Lido“. So, und nun wissen wir und die Hunderte mit uns, daß es sich um 120 lebensgroße, künstlerisch geschnitzte Figuren handelt, die in historisch treuem Costüm vom 8. Juli ab Venedig das Schauspiel der Enthauptung Marino Faleri's in einem decorativen hölzernen Dogenpalaste am Lido (eigens zu diesem Zwecke erbaut) bieten werden. Die Idee ist neu und wird in dem grünen Goin draußen am Meeresstrande gern acceptirt werden. Am Lido haben gegenwärtig täglich über viertausend Curgäste, ein Drittel davon sind Engländer und Amerikaner, welche Venedig als Seebastion seit einigen Jahren in's Herz geschlossen haben und die Spitze ertragen wie Araber.

(Einer, der vier Duinterni macht!) In Alexandria hat der dortige Bürger Innocenzo Cavanna vier Duinternos auf einmal gemacht und damit den Betrag von 240,000 Lire gewonnen. Er übergab sogleich dem dortigen Bürgermeister 12,000 Lire zu wohlthätigen Zwecken und ver sprach, auch in Zukunft der Armen eingekauft sein zu wollen.

(Eine Stadt, in welcher es keine Wagen gibt.) ist Macagno Superiore in Italien. Dort erregte jüngst das Erscheinen eines von einem Eselchen gezogenen und den Severino Colli gehörenden Wagens das größte Aufsehen und ein Berichterstatter schrieb: „Ein Wagen ist bei uns hier in der That eine große Neuheit, da Fahrstraßen vollständig fehlen und Macagno mit Luino durch einen Pfad verbunden ist, der sich in einem bejammernswürdigen Zustande befindet. Vor ungefähr 37 Jahren erschien hier ein von einem Biergele gezogenes Wägelchen, das dem Herrn Domenico Colta gehörte, später, etwa vor 20 Jahren, erschien ein zweiter Wagen, der von einem Pferdchen gezogen wurde und dem Francisco Branca gehörte. Und jetzt hat sich das Ungewöhnliche, das nur in so langen Zeitabständen in die Erscheinung tritt, zum dritten Male wiederholt.“

(Die böse Sieben.) Ein Mann, der sehr viel freie Zeit haben muß, hat die „böse Sieben“ des Präsidenten Carnot ausfindig gemacht. Die „Sieben“ sind aber nur die Ziffer 7, welche im Leben des verstorbenen Präsidenten der Republik eine hervorragende Rolle gespielt haben soll: So fand der aufmerksame Sucher, Herr Carnot sei 1837 geboren und im Alter von 57 Jahren gestorben, im 7. Jahre seiner Präsidentschaft, getödtet von einem „Italiener Caserio“, welche Worte je 7 Buchstaben aufweisen, und zwar an einem Sonntag, dem 7. Tage der Woche, sei 7 Tage später im 7. Monate des Jahres bestattet worden u. s. w. Man darf sich darüber wundern, daß der eifrige Sucher nach dem „Sept“ der Laufbahn des Herrn Carnot nicht auch die Stadt Cetta, aus der Caserio kam, mitgegriffen hat.

(Wegen Unterschlagung) ist aus London, wie von dort gemeldet wird, der Geschäftsführer und Schauspieler Halbaná Frizelle alias Henri Sullon Frizelli flüchtig geworden. Der Durchgänger hat 196 Pfund Sterling oder 3960 M. mitgenommen. Auf seine Ermittlung ist eine Belohnung von 50 Pfund ausgesetzt. In der Begleitung des etwa 30-jährigen Mannes befand sich eine junge Dame von voller Figur. Das Paar führte eine große schwarze Kiste und zwei neue braune Mantelfäcke mit sich.

(Die That einer Wahnsinnigen.) Aus Brüssel wird gemeldet: In der Ortschaft Wommen wurde eine entsetzliche Schreckensthat begangen. Eine wahnsinnig gewordene Mutter zündete eine Scheune an und stürzte sich sammt ihren drei kleinen Kindern in die Flammen. Alle vier kamen in den Flammen um.

(Eine mysteriöse Affaire.) Der „Figaro“ berichtet aus Bourges von einer vor dem dortigen Strafgericht geführten Untersuchung gegen den Marquis de Nayve, welche sich wie ein Capitel aus einem Schauderroman liest. Vor vielen Jahren war in der Familie eines reichen Gutsbesizers in der Nähe von Sidailles ein Unglück geschehen. Die einzige Tochter hatte einen Fehltritt begangen. Ein Knabe war dem Verhältniß entflohen. Man gab das Kind in eine Erziehungsanstalt und hielt es entfernt von der Familie. Die Tochter, die eine große Missethat, fand bald darauf einen Mann. Es wurde ihm nichts verschwiegen. Der Gatte, Marquis de Nayve, schloß die Ehe in der vollen Kenntniß der Vergangenheit seiner Frau. Die Ehe war glücklich und es entpanden ihr drei Kinder. Auch das Verhältnis zu dem verstorbenen Vastard Henri Maubertot änderte sich im Laufe der Jahre. Die Großmutter wachte ihm ihre Bärtigkeit zu, es wurde ihm ein Capital 60,000 Francs verschrieben, er hatte sogar Aussicht, mit weiteren Zuwendungen bedacht zu werden. Henri galt in dem Pensionat, wo er sich befand, als melancholisch und die Aerzte empfahlen Lufteränderung. Eines Tages, es war im Jahre 1855, erschien der Stiefvater und holte den 13-jährigen Knaben ab, um, wie er sagte, mit ihm eine Erholungsreise zu unternehmen. Von dieser Reise kehrte Henri nicht mehr zurück. Er war, wie der Marquis sagte, in Neapel im Meere ertrunken. Eine Anzeige, die vor einiger Zeit bei dem Staatsanwalt in Bourges erstattet worden, bezichtigte den Marquis der Ermordung des Kindes. Man leitete, die Untersuchung ein. Der Marquis sagte, Henri habe sich erdolcht, er habe in Neapel einen Selbstmord begangen. Auf die Frage, warum er die Anzeige nicht erstattete, erwiderte er: „Ich wußte nicht, daß diese Formalität notwendig sei.“ Wegen den Marquis wird die Untersuchung mit aller Energie geführt und man sieht dem weiteren Verlauf mit Spannung entgegen.

(Eine enorme Gehalts-erhöhung) hat der bereits in den fünfziger Jahren stehende Nachtmächter in dem reichen Spreewaldvorort Verbe — erlitten. Für 28 Pfennig täglich ist er verpflichtet, während der ganzen Nacht theils zu Fuß, theils im Kahn das Dorf in seiner bedeutenden Länge zu durchstreifen und zeitweise als Zeichen seiner Wachsamkeit einen Pfiff ertönen zu lassen. Nun kam auch dieser Nachtmächter um Gehalts-erhöhung ein, welche in der Höhe von — drei Pfennigen pro Tag auch unverweilt bewilligt wurde. Glücklicher Nachtmächter von Verbe!

(Die Kaiserin von Rußland) besitzt in ihrem Empfangssaale eine Fontaine, die, je nachdem man auf einen oder den anderen Knopf drückt, den Saal mit verschiedenen Parfüms erfüllt, von denen übrigens Maiglöckchen das Lieblingsparfüm der Kaiserin bildet.

(Ein seltsames Testament) hat ein Arzt in Glasgow hinterlassen. Er vermachte sein ganzes Vermögen seiner Frau aus Dankbarkeit dafür, daß sie ihm schon im dritten Monat ihrer Ehe durchgegangen war und ihn seither stets in Ruhe und Frieden gelassen hatte.

(Excesse aus Anlaß der Cholera.) In der Stadt Scharnow, Gouvernement Radom, kam es bei der Beerdigung von vier an Cholera gestorbenen Personen zu argen Ausschreitungen. Der Pöbel wollte die Beerdigung auf dem Cholera-Friedhof verbinden und verjagte die Beichtträger, erkürmte dann eine Cholera-Parade und befreite 20 Personen, welche sich dort unter ärztlicher Beobachtung befanden. Die Polizei mußte mit blanker Waffe ausschreiten, wodurch mehrere Excedenten verwundet wurden. Die Räubersführer wurden verhaftet.

(Graf Tolstoi über den „südslavischen Schwindel“.) Graf Tolstoi läßt sich in den von „Daily Chronicle“ veröffentlichten Anfangscapiteln seines neuen Buches „Waterlandsliebe und Christenthum“ über „südslavischen Schwindel“ in einer den Russen wenig genehmen Weise vernehmen. Der berühmte Schriftsteller kennt die tiefsten Regungen der russischen Volksseele; umso vernichtender wird seine Kritik des Pan-Slavismus wirken, der von gewisser Seite als eine unüberwindliche populäre Strömung im russischen Volke darzustellen versucht wird. Tolstoi schreibt: Unmittelbar vor dem türkischen Kriege trat bei uns eine plötzliche Liebe auf für gewisse slavische Brüder, von denen Niemand seit Jahrhunderten gehört hatte, da doch Deutsche, Franzosen und Engländer uns unvergleichlich näher liegen als eine Hand voll Serben, Bulgaren und Montenegro. Männer wie Afkassoff und Kalkoff, die in Paris schon als Mutterpatrioten genannt wurden, sachten die Begeisterung an; Empfangs- und Festlichkeiten wurden abgehalten, und wie jetzt war die plötzliche Liebe des Russen zu den Slaven nur ein Spiel mit Worten. In Moskau fing man an, wie in Paris zu essen, zu trinken, Unfinn zu schwagen und von Einigkeit und Frieden zu reden, indem man die Hauptstädte, den Anschlag gegen die Türkei, stillschweigend überging. Die Presse stachelte die Aufregung an, die Regierung betheiligte sich dabei, Serbien empörte sich, diplomatische Noten erschienen und halboffizielle Artikel. Die Presse log mehr und mehr, und schließlich war Alexander II., der thatsächlich den Krieg nicht liebte dazu genöthigt, und dann kamen Hunderttausende ungeschuldiger Menschen um. Was in Paris und Loulon stattfand und seitdem von der Presse gehegt und gepflegt worden ist, führt offenbar zu einem ähnlichen oder noch schlimmeren Unglück. Zuerst wird unter den Klängen der Marschmüsse und der russischen Nationalhymne von gewissen Generalen und Ministern zur Ehre verschiedener Regimenter und Geschwader getrunken; die Presse veröffentlicht ihre Lügen; müßige Schaaeren wohlhabender Leute, die nicht wissen, wie sie ihre Zeit todtschlagen sollen, halten patriotische Reden, reizen zum Haß gegen Deutschland auf und schließlich so friedliebend auch Alexanders III. sein mag, werden die Umstände ihm die Vermeidung des von seiner Umgebung, von der Presse und der gesammten öffentlichen Meinung geforderten Krieges unmöglich machen. Und dann ehe wir uns umsehen, erscheint in den Zeitungen der unheilvolle Kriegsaufzug.

(Ertrunken.) Den „Times“ wird aus Athen, 23. d., berichtet: Ein kleines Boot, worin Ceremonienmeister Bondouris, dessen Frau und Rochakis, der Secretär des griechischen Kronprinzen, einen Ausflug nach der Phaleon-Bai machten, kenterte in Folge eines heftigen Windstoßes. Sämmtliche Insassen ertranken.

(Ein furchtbares Unglück) hat sich am vorigen Sonntag in dem portugiesischen Badeorte Baco d'Anos ereignet. Sechs junge Mädchen, welche mit ihren Eltern die Baderiaison dort verbringen sollten, ertranken, da sie sich zu weit in's Meer gewagt und nicht schwimmen konnten. Ehe man ihnen zu Hilfe kommen konnte, hatten sie bereits ihre Unvorsichtigkeit mit dem Leben bestraft.

(Ein furchtbares Unglück) hat sich am vorigen Sonntag in dem portugiesischen Badeorte Baco d'Anos ereignet. Sechs junge Mädchen, welche mit ihren Eltern die Baderiaison dort verbringen sollten, ertranken, da sie sich zu weit in's Meer gewagt und nicht schwimmen konnten. Ehe man ihnen zu Hilfe kommen konnte, hatten sie bereits ihre Unvorsichtigkeit mit dem Leben bestraft.

(Ertrunken.) Den „Times“ wird aus Athen, 23. d., berichtet: Ein kleines Boot, worin Ceremonienmeister Bondouris, dessen Frau und Rochakis, der Secretär des griechischen Kronprinzen, einen Ausflug nach der Phaleon-Bai machten, kenterte in Folge eines heftigen Windstoßes. Sämmtliche Insassen ertranken.

(Ein furchtbares Unglück) hat sich am vorigen Sonntag in dem portugiesischen Badeorte Baco d'Anos ereignet. Sechs junge Mädchen, welche mit ihren Eltern die Baderiaison dort verbringen sollten, ertranken, da sie sich zu weit in's Meer gewagt und nicht schwimmen konnten. Ehe man ihnen zu Hilfe kommen konnte, hatten sie bereits ihre Unvorsichtigkeit mit dem Leben bestraft.

Fremden-Liste vom 26. Juli.

Hotel Welker. Roßsen, Reiter, von Rumänien; Seebald, Joffan, Friedrich Schmidt, Friedrich Krauß, Reibende, Zenta, Ingenieur, von Bukarest; Wintzen, Atanasiu, Professoren, von Buzen; Sibonie Kurz, Privatier, von Schäßburg.

Josefs-Garten.

Freitag den 27., Samstag den 28. und Sonntag den 29. Juli: Bei jeder Witterung:

Elite-Concert

der Budapestener Singspiel-Gesellschaft A. K. Lipne.

Auftretende Personen: Hr. Antonio Lipne, weiblicher Gesangskomiker. Hr. Burgi Gürtler, Titrolotte. Hr. Ella Palme, jugendliche Chansonette. Herr Lorenz Obermaler, Concertmeister.

Herr Kamillo Jaszay, Damen-Zumitator. Anfang 8 1/2 Uhr.

Programm streng decent für Familien.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 26. Juli.

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4 1/2% ung. Gold-Rente, 4% Kronen-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 26. Juli.

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4 1/2% ung. Gold-Rente, 4% Kronen-Rente, etc.

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns for Verkehr (Personen, Omnibus, etc.), Fahrpreis per Person beim, Preis per Stück in-clusive Manipulations-Gebühr, and Zone nach Kilometer.

895/1894. sz. eln.

Ärztliche Hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék, kir. ügyészség és kir. járásbírósg hivatali helyiségei, valamint a kir. ügyészség felügyelete alatti fogház részére az 1895. évben szükséges tüzfű szállításának biztosítása végett f. évi augusztus hó 14-én, délelőtt 10 órakor, a nagyszabeni kir. törvényszék elnöki irodájában (riskása-utca 8. sz.) árlejtés fog tartatni.

A fennebb kitett évre 504 köbméter bükküzifa szükségeltetik, mely famennyiséghez képest a bánatpénz 150 forintban állapították meg.

Felhivatlak ennél fogva mind azok, kik az árlejtésben részt venni kívánnak, hogy arra a bánatpénzzel ellátva jelenjenek meg vagy 50 kros bélyeg fölért, alólírotthoz czimzett zárt ajánlataikat, a bánatpénz csatolása mellett, az árlejtésre kitűzött óra előtt a nagyszabeni kir. törvényszék elnöki irodájában adják be.

Ugyanott az árlejtési feltételek betekintheők. Nagy-Szabon, 1894. július 18-án.

A kir. törvényszék helyettes elnöke: Vásárhelyi János.

3. 895/1894 praes.

Minuendo-Licitation.

Zur Sicherstellung des Brennholzbedarfes für die Kanalelocalitäten des I. Gerichtshofes, der I. Anwaltschaft und des I. Bezirksgerichtes hier, sowie für die unter der Aufsicht der hiesigen kön. Anwaltschaft stehenden Arrestlocalitäten für das Jahr 1895 wird am 14. August l. J., Vormittags 10 Uhr, in der Präsidial-Kanzlei des I. Gerichtshofes in Hermannstadt (Reisbergasse 8) eine Minuendo-Licitation abgehalten.

Dieselbst können auch die Licitations-Bedingnisse eingesehen werden, aus welchen hervorgehoben wird, daß das gesammte sicherzustellende Quantum an hartem Buchen-Brennholz 504 Kubit-Meter beträgt und das Badium per 150 fl. persönlich bei der Licitation, oder vor der dazu bestimmten Stunde mittelst verschlossenen und mit einem 50 fr.-Stempel zu versehenen, an den Unterfertigten zu adressirenden Disertes zu erlegen ist. Hermannstadt, am 18. Juli 1894.

Der stellvertretende Präsident des I. Gerichtshofes: Johann Vásárhelyi.

12112/1894. sz. IV.

Hirdetmény.

Szobenyvármegye közigt. bizottságának 1894. évi július hó 12-én 605. sz. alatt kelt határozata alapján a nagyszabon-ügyházi törvényhatósági közüt a 4-5 km. szakaszan levő 7. számú „Czibin“-hid javítására vonatkozó munkák biztosítása czéljából 1894. évi augusztus hó 4-ik napjának délelőtti 10 órájára Szobenyvármegye alispánjánál a vármegyeház kis üléstermében tartandó zárt ajánlati versenytárgyalás hirdettetik.

A versenyzéni óhajók felhivatlak, hogy a fenti munkákat végrehajtásának elvállalására vonatkozó, az

előirányzott 7890 frt. 92 kr. költség után számílandó és a részletes feltételekben előírt 5%-os bánatpénzzel ellátott írásbeli zárt ajánlataikat a kitűzött nap 9 órájáig a várm. alispánjánál annyival inkább adják be, mert a későbbben érkezett ajánlatok figyelembe nem fognak vétetni.

A szóban forgó munkálatra vonatkozó műszaki művelet és részletes feltételek a szobenyvármegyei m. kir. építészeti hivatalnál a rendes hivatalos rákban megtekinthetők.

Nagy-Szobon, 1894. július hó 20-án.

Alispán helyett: Tobias, főjegyző.

M.-Z. 9189/1894.

[565] 1-2

Rundmachung.

Aus Anlaß des neuerlichen Auftretens der Cholera in Rußland wird zur Verhütung der Einschleppung dieser Krankheit nach Ungarn auf Grund des hohen k. ung. Innenministerial-Erlasses, Z. 58167 ex 1894, verlautbart, daß Reisende, welche aus Rußland, Galizien, der Bukowina oder aus Preussisch-Schlesien kommen, mindestens 5 Tage unter ärztlicher Controlle zu halten sind.

Es werden daher die Hoteliers, Gast- und Einkehrwirthshaus- und Herbergs-Besitzer, sowie jeder Privatmann verpflichtet, die Ankunft eines aus den erwähnten Gegenden kommenden Reisenden, sowie etwa an demselben bemerkte choleraverdächtige Erscheinungen sofort bei der städtischen Polizeihauptmannschaft anzuzeigen.

Esensjog ergibt im Sinne des §. 80 des Sanitäts-gesetzes nicht nur an alle Aerzte, Seelsorger und Lehrer, sondern überhaupt an alle jene Personen, welche von choleraverdächtigen Erkrankungsfallen Kenntniß erhalten, die Aufforderung, unverzüglich hiermit die Anzeige zu erstatten.

Uebertretungen dieser Anordnungen werden, insofern nicht eine nach dem Strafgesetze zu ahnende Handlung oder Unterlassung vorliegt, im Sinne des §. 7 des XIV. G.-M. ex 1876 mit Geld bis zu 300 fl. und im Falle der Uneinbringlichkeit der Geldstrafe mit Gefängniß bis zur Dauer von 60 Tagen bestraft.

Hermannstadt, am 23. Juli 1894.

Der Magistrat.

3. 5243/1894. löszolg.

[564] 1-3

Concurs.

Die Kreisarzt-Stelle des Boicza-Talmatscher Sanitätskreises ist zu besetzen und sind Bewerbungs-Gesuche bis 15. August l. J. bei mir einzureichen.

Bezüge:

- 1. Gehalt: a) für einen Doctor der gesammten Heilkunde 500 fl. — fr. b) für einen Chirurgen 400 — — 2. Quartier- u. Behausungs-Bauschale 100 — — 3. Für jede erste Visite außer dem etwaigen Vorspann 50 — — Für jede weitere Visite 30 — — Hermannstadt, am 24. Juli 1894.

Der Bezirks-Oberstuhlrichter: Fabritius.

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I—XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table with columns for Station, Zone, Kilometer, and Station, Zone, Kilometer.

ad II.-Z. 569/1894.

[567] 1-3

Concurs.

Im Sinne des Universitäts-Beschlusses vom 23. Mai 1871, Z. 397/1871, sind fünf Stipendien von je 50 fl. 5. W. an Gewerbeschüler aus den ehmaligen Kreisen Leschkirch und Reusmarkt, welche sich über den guten Erfolg ihrer Studien ausweisen, für das Schuljahr 1894/95 zu vergeben.

Ferner gelangen auf Grund des General-Versammlungs-Beschlusses der sächsischen Universität ddo 22. December 1893, U.-Z. 805/1893, drei Reise-Stipendien à 200 fl. 5. W. zur Verleihung an aus dem früheren Sachsenlande stammende junge Gewerbetreibende, welche wenn möglich ein Unter-Gymnasium, eine Unter-Realschule, eine höhere Volksschule, jedenfalls aber auch eine Gewerbe-Lehrungs- oder eine gewerbliche Fachschule mit gutem Erfolge besucht und absolvirt haben und sich verpflichten, behufs practischer und theoretischer Fortbildung in ihrem Fach ein Jahr lang im Ausland sich aufzuhalten.

Unter den Bewerbern sollen Diejenigen bevorzugt werden, welche sich verpflichten, eine höhere Fachschule zu besuchen.

Weitere Bedingungen der Verleihung außer den oben angeführten sind:

- a) die Vorlage der Schulzeugnisse mit guter Qualifikation; b) der Nachweis über die Bedürftigkeit des Bewerbers durch ein behördliches Zeugniß. Die Auszahlung der ersten Hälfte des Reise-Stipendiums erfolgt sofort nach dessen Verleihung, die der zweiten Hälfte nach Ablauf eines halben Jahres vom Tage der Verleihung an gerechnet. Dem Gesuche um Auszahlung der zweiten Hälfte sind beizulegen: die erworbenen Arbeitszeugnisse, sowie ein kurzer Bericht über die Verwendung der Zeit, über die Orte,

in welchen der Stipendist in den vorangegangenen sechs Monaten in Arbeit gestanden und über die gemachten gewerblichen Erfahrungen.

Ein Schlußbericht wird vom Stipendisten nach seiner Rückkehr in die Heimat erwartet.

Die gehörig instruirten Bewerbungs-Gesuche sowohl für Gewerbeschul-Stipendien, wie auch für die Reise-Stipendien sind bis längstens 10. September 1894 hierher einzusenden.

Hermannstadt, am 20. Juli 1894.

Vom Central-Amte der sächsischen Universität. Thalmann, Comé.

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen.

Am 7. August (auch unter dem Schätzungswerte) Requisition des Martin Hoffmann in Pancsölceb. (Katholischer Gerichtshof.)

Am 24. August (auch unter dem Schätzungswerte) Requisitionen der Grafen Adele Bethlen in Baja. (Marosvásárhelyer Gerichtshof.)

Aufforderungen.

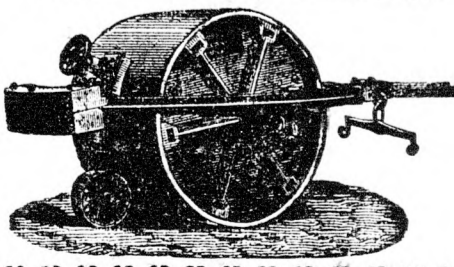
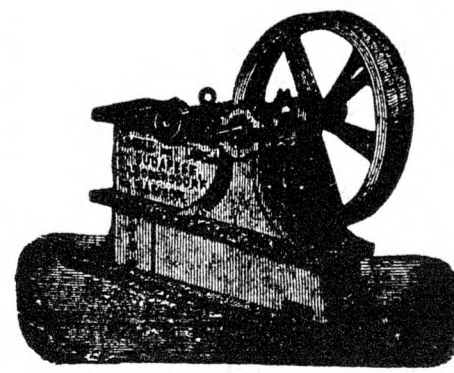
Vom Nagybányaer Bezirksgerichte an Marie Fabian, zur Tagfahrt am 8. August zu erscheinen. Vom Kronstädter Gerichtshof an Nicolae David Dan, zur Tagfahrt am 29. August zu erscheinen. Vom Fogaraszer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Requisitionen auf den Nachlaß des Georg Boer in Baja-Mécsé am 26. Juli 1895.

Hoher Verdienst!

Tüchtige Personen, welche ihre freie Zeit lohnend ausnützen wollen, um sich durch eine solide Vertretung fl. 5.— bis 10.— täglich zu verdienen, belieben Offerte unter Chiffre „Rentabel“ an M. Dukes, Wien, I./I., zu richten. [562] 2-10

GANZ & COMP.

Eisenwerkerei- und Maschinenfabriks-Actien-Gesellschaft, Budapest und Leobersdorf.



Maschinen zur Erzeugung von Schotter für Bahnen, Strassen und Beton, Strassenwalzen mit vollkommenster Construction und Ausführung, Zerkleinerungs-Maschinen aller Gattungen, Stahl- und Hartgussräder, sowie complete Grubenhunde und Rollwagen, Steinsägegatter, Walzenstühle, Mühlen-Maschinen und Mühlen-Einrichtungen.

Gas- und Petroleum-Motoren, elektrische Beleuchtungs- u. Kraftübertragung, elektrische Grubenbahnen, elektrische Förder-Einrichtungen, Aufbereitungs-Maschinen, Turbinen für alle Wasserverhältnisse.

Transmissionen

jeder Art. [456] 5-6

Artikel von Hart- und Stahlguss.